

Wenn sich Menschen mit Demenzerkrankungen und Kita-Kinder begegnen

Intergenerationelle familienexterne Projekte verbessern die soziale Teilhabe von Menschen mit Demenzerkrankungen

Kathy Haas, Monika Blau & Regula Blaser



Foto: Madeleine Dierauer, Kindergarten Diepoldsau

Soziale Interaktionen und soziale Teilhabe sind Grundbedürfnisse, die trotz oder gerade wegen der Erkrankung bei Menschen mit Demenz zentral sind. Interaktionen mit Kindern können, dank deren Unvoreingenommenheit Menschen mit Demenz gegenüber, einen besonderen Beitrag zur Befriedigung dieser Bedürfnisse leisten.

Der gesellschaftliche Wandel verändert die Generationenbeziehungen. Einerseits leben heutzutage so viele Generationen zur gleichen Zeit wie nie zuvor, so dass Kinder häufig nicht nur ihre Grosseltern, sondern auch ihre Urgrosseltern erleben können. Andererseits wohnen (Ur-)Grosseltern und (Ur-)Enkelkinder häufig in grösseren Entfernungen zueinander, was Aus-

wirkungen auf die Art und Intensität der intergenerationellen Kontakte in der Familie hat. Rund ein Fünftel der alten Menschen hat keine Nachkommen (Bundesamt für Statistik BFS, 2019). Finden Kontakte nun durch den gesellschaftlichen Wandel seltener in den Familien statt, bietet es sich an, alternative Möglichkeiten der Begegnung zu schaffen, wie zum Beispiel Generationenprojekte zwischen Institutionen der Langzeitpflege für Menschen mit Demenzerkrankungen und Kitas. In jahrzehntelanger Forschung ist inzwischen bestätigt, dass diese familienexternen Begegnungen zwischen älteren Menschen und Kindern für beide Seiten einen grossen Gewinn darstellen (Houghton et al., 2022; Lyndon & Moss, 2022).

Neben einer theoretischen Herleitung werden die Potenziale von intergenerationellen Begegnungen zur Förderung der Lebensqualität von Menschen mit einer Demenzerkrankung beispielhaft durch Forschungsergebnisse und Alltagsbeobachtungen vorgestellt.

Bedürfnisse von Menschen mit Demenzerkrankungen

Psychosoziale Angebote und Interventionen sind, in Abwesenheit von heilenden Medikamenten, die wichtigsten Mittel zur Förderung und Aufrechterhaltung der Lebensqualität von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen. Lebensqualität kann dabei nach Lawton (1991) verstanden werden als das gelingende Wechselspiel zwischen den individuellen Bedürfnissen und Kompetenzen und der materiellen und sozialen Umwelt. Entsprechend ist (gute) Lebensqualität subjektiv und wird von jeder Person unterschiedlich definiert.

Intergenerationelle Begegnung 1 Spielstunde

In einem Alters- und Pflegeheim kommen die 3- bis 4-jährigen Kinder einer Spielgruppe zu einer gemeinsamen Spielstunde zusammen. Das Pflegepersonal wartet schon mit einigen betagten Frauen auf die sechsköpfige Kindergruppe, die sich bereits aus früheren gemeinsamen Spielnachmittagen kennt. Die Frauen begrüßen die Kinder mit grosser Freude und Herzlichkeit. Bevor mit einem gemeinsamen Lied die Spielstunde beginnt, schiebt eine Pflegekraft einen älteren Mann im Rollstuhl in den Raum und platziert ihn mit den Worten in die zweite Reihe: „Darf ich Herrn Müller für ein halbes Stündchen hier bei Euch lassen? Er wird ganz ruhig einfach dabeisitzen.“ Was er auch ohne Anzeichen von Interesse am Geschehen tut, bis er von einem Kind ein Wollknäuel in die Hände gedrückt bekommt und zugreift. Eigentlich wird bei diesem Spiel das Wollknäuel bald weitergegeben und der Faden verbindet alle miteinander – zur Freude von Jung und Alt auch kreuz und quer – aber Herr Müller hält den Knäuel einfach weiter fest. Das kleine Mädchen, das ihm die Wolle gebracht hatte, reagiert zuerst irritiert, dann erklärt sie ihm mit fester Stimme, dass er nur den Faden halten soll, damit das Spiel weitergehen kann. Er ergreift dann den Faden, den sie ihm in die Hand legt und er reicht ihr den Wollknäuel zurück. Damit geht das Spiel weiter, bis alle einen Faden festhalten und ein chaotisches Wollspinnennetz alle miteinander im Raum verbindet – auch Herrn Müller. Allein dies sorgt schon für grosses Vergnügen bei den Anwesenden, aber die Pflegekraft stellt trocken fest, dass sie es noch nie zuvor beobachtet hatte, dass Herr Müller so aktiv kommuniziert und sich beteiligt hat wie diesmal. Seit Herr Müller die Spielnachmittage mit den Kindern regelmässig besucht, stellt die Aktivierungstherapeutin eine markant verbesserte Aufgeschlossenheit von Herrn Müller für ihre fachlichen Aktivierungsaktivitäten mit ihm fest.

Kitwood (2008) stellt die Bedürfnisse von Menschen mit einer Demenzerkrankung in Form einer Blume dar (S. 122). Alle fünf Bedürfnisse – Trost, primäre Bindung, Einbeziehung, Beschäftigung und Identität – vereinen sich im Kern der Blume, der Liebe (S. 121). Trost beinhaltet das Erleben von Nähe, Wärme und Zärtlichkeit in Momenten von Verlustgefühlen, wie Menschen mit einer Demenzerkrankung sie beispielsweise erleben, wenn Fähigkeiten verloren gehen (S. 123). Das Bedürfnis nach primärer Bindung ist tief im Menschen als soziales Wesen verwurzelt. Bindung vermittelt Betroffenen Sicherheit in einer für sie zunehmend verunsichernden Umwelt (S. 123). Auch das Bedürfnis nach Einbeziehung ist charakteristisch für die soziale Natur des Menschen. Fühlen Menschen mit Demenz sich nicht einbezogen, ziehen sie sich zurück und die kognitiven Fähigkeiten bauen schneller ab (S. 123–124). „Beschäftigt zu sein bedeutet, auf eine persönlich bedeutsame Weise und entsprechend den Fähigkeiten und Kräften einer Person in den Lebensprozess einbezogen zu sein. Das Gegenteil ist ein Zustand der Langeweile, Apathie und Nichtigkeit“ (S. 124). Die Grundsteine für die Beschäftigung, das Gefühl, eine Wirkung durch Handlungen zu erreichen und Reaktionen bei einem Gegenüber hervorzurufen, werden in der Kindheit gelegt. Ohne Beschäftigung lassen Fähigkeiten nach und die Selbstachtung nimmt ab (S. 124). Die Identität einer jeden Person wird einzigartig durch sie konstruiert. Gerade wenn die narrative Identität verloren zu gehen droht, können andere Personen helfen, indem sie die Lebensgeschichte einer Person kennen und mit Empathie auf die Einzigartigkeit der Person reagieren. Die Befriedigung eines dieser Bedürfnisse hat Auswirkungen auf die anderen, und in ihrer Ganzheit berücksichtigt, stärken sie das Selbstwertgefühl (S. 125). Diese Bedürfnisse sind nicht spezifisch für Menschen mit Demenzerkrankungen. Es sind universelle Bedürfnisse des Menschen. Personen mit (fortgeschrittenen) Demenzerkrankungen können jedoch im Vergleich zu kognitiv gesunden Menschen ihre Bedürfnisse weniger gut selbst erkennen und sich weniger aktiv für deren Befriedigung einsetzen. Sie sind auf die Unterstützung von ihren Mitmenschen angewiesen (S. 122).

Soziale Interaktionen

Soziale Interaktionen sind also elementar zur Befriedigung der sozialen Bedürfnisse von Menschen mit einer Demenzerkrankung. Wird Demenz aus einem interaktionsorientierten Ansatz betrachtet (Kalbermatten, 2009), zeigt sich, dass die Interaktionen von Demenz betroffenen Personen eine breite Varianz aufweisen. Derselbe Mensch interagiert mit verschiedenen Interaktionspartner_innen unterschiedlich. Insofern können Demenzerkrankungen auch als ein soziales Konstrukt verstanden werden (Kalbermatten, 2009). Wie die Begegnungen stattfinden, welche Haltungen bestehen und wie ein interaktives Setting gestaltet wird, hat einen Einfluss auf die involvierten Akteure.

Intergenerationelle Begegnung 2 Ruhe und Entspannung

Im Gespräch mit einer Alters- und Pflegeheimleiterin über ihre bisherigen positiven Erfahrungen zu den seit anderthalb Jahren gemeinsamen Aktivitäten und Kontakten mit Kita-Kindern mit den Bewohnenden in ihrem Hause, wies sie darauf hin, dass sich vor kurzem der Heimarzt mit der Frage an sie wandte, wie die kontinuierliche Reduktion von sedativ wirkenden Medikamenten zu erklären sein könnte. Durch Nachforschungen bei ihren Mitarbeitenden kristallisierte sich heraus, dass bei den Bewohnenden mit bisheriger innerer Unruhe und Anspannung, die an den intergenerationellen Begegnungen regelmässig teilnahmen, seltener belastende Verhaltensweisen (z. B. Schlafstörungen, Agitation) zu beobachten waren.

Erwachsene treten häufig nicht unvoreingenommen in Interaktion mit Menschen mit einer Demenzerkrankung. Sie haben ein gesellschaftlich vermitteltes, allzu oft negativ gefärbtes stereotypes Bild von demenzkranken Menschen. Krankheitsbedingte Defizite und Verluste stehen dabei im Vordergrund, was es Betroffenen erschwert, ihre Kompetenzen und Ressourcen in die Interaktion einzubringen. Kalbermatten (2009) weist darauf hin, dass besonders (Klein-)Kinder einen unbefangeneren Zugang zu Menschen mit Demenz haben können, denn sie kennen das Label „Demenz“ noch nicht. In ihrem Kopf erscheinen nicht vorschnell stereotype Demenzbilder. Dadurch gehen Kinder vorurteilsfrei auf Menschen mit Demenz zu und treten mit ihnen, z. B. im Spiel, in eine natürliche Interaktion. Den Menschen mit Demenz wird so die Möglichkeit gegeben, sich nach Massgabe ihrer Möglichkeiten in die Interaktion mit Kindern einzubringen und dabei Befriedigung und Stärkung des Selbstwerts zu erleben.

Intergenerationelle Begegnungen

Der Aktionsradius und die sozialen Kontakte von älteren Menschen nehmen im vierten, fragilen Lebensalter häufig ab. Dies trifft insbesondere auf Menschen zu, die in Institutionen der Langzeitpflege leben. In diesem Kontext können die Begegnungen mit Kindern wertvoll sein, denn der Alltag ist geprägt von Einschränkungen und reduzierten Möglichkeiten der sozialen Teilhabe. Frühere Kontakte, wie auch allgemein die Teilhabe am sozialen Leben ausserhalb der Einrichtung, sind schwieriger aufrecht zu erhalten (Weltzien et al., 2013).

Wissenschaftliche Studien zeigen, dass Menschen mit Demenz, entsprechend den oben beschriebenen Bedürfnissen, von sozialer Nähe, emotionalem Austausch und Alltagskommunikation profitieren (Klie, 2002; Klie & Schuhmacher, 2007) und sich positive Gefühlszustände zeigen, wenn ein Einbezug in soziale Aktivitäten erfolgt

(Lawton et al., 1996; Albert et al., 1999 zitiert nach Weltzien et al., 2013). Eine kürzlich publizierte Studie (Janke & Walter, 2022) untersuchte, wie sich Menschen mit Demenz in einer Langzeitpflegeinstitution in intergenerationelle Begegnungen einbringen und welche Verhaltensweisen sie während der Aktivität zeigen. Es liessen sich deutliche Effekte feststellen: Während sich das konstruktive Engagement in den Begegnungen bedeutsam erhöhte, senkte sich die Passivität während der Anwesenheit der Kinder signifikant. Zudem wurden während den Begegnungen vermehrt freudige und helfende Verhaltensweisen erfasst. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen die Wichtigkeit von intergenerationellen Begegnungen bei Menschen mit Demenz als nicht-medikamentöse Intervention zur Verbesserung der sozialen Teilhabe. Forschungslücken bestehen hingegen noch immer, z. B. bezüglich Verbesserungen von körperlichen und mentalen Fähigkeiten von Menschen mit Demenz durch intergenerationelle Settings (Hüsler, 2022).

Durch intergenerationelle Kontakte können Kinder persönliche Beziehungen zu älteren Menschen aufbauen und das (hohe) Alter als eine selbstverständliche Lebensphase kennenlernen. Erfahrungen aus Projekten deuten darauf hin, dass insbesondere am Alltag orientierte Begegnungen dazu beitragen, beidseitig Ängste und Unsicherheiten abzubauen und so die Altersbilder differenzierter werden (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2010 zitiert nach Weltzien et al., 2013). Zentral bei diesen intergenerationellen Begegnungen ist die professionelle Begleitung, welche auch die Vor- und Nachbereitung der Aktivitäten beinhaltet (Weltzien et al., 2013). Mit Kitakindern können Interaktionen nachbesprochen und in einer geeigneten Form reflektiert werden. Auch die von Demenz betroffenen Menschen sollten bei den Begegnungen fachlich sorgfältig begleitet und beobachtet werden, so dass emotional bedeutsame, aber auch überfordernde Momente erkannt und entsprechend reagiert werden kann. Zudem sind nicht alle Aktivitäten (z. B. Spiele; musikalische, kreative, kulinarische Aktivitäten) für alle Personen gleich geeignet. Die Aktivitäten müssen individuell passend – nach Vorlieben und Biografie – gewählt werden,

Intergenerationelle Begegnung 3 Fenster-Malen

Bei einem gemeinsamen Fenster-Malprojekt mit Kita-Kindern, bei dem aufgrund der Covid-Pandemie die Fensterscheiben gleichzeitig als Ansteckungsschutz zwischen Kindern und älteren Menschen fungierte, zeigte sich bald, dass die Kreativität der Kinder auch das Können und Wissen der älteren Menschen mit Demenz reaktivierte und die Kreativität der älteren ebenfalls anfachte: Am Schluss waren nicht nur die Scheiben mit eigenständigen fantasievollen Motiven bemalt, sondern zum Erstaunen und Vergnügen der Kinder auch die Fusssohlen einer älteren Frau mit Demenz.

der Lärmpegel beachtet und die Teilnahme freiwillig sein (Houghton et al., 2022).

Lyndon und Moss (2022) haben in ihrer Studie ein intergenerationelles Projekt zwischen einem Kindergarten und einem Pflegeheim für ältere Menschen mit Demenz evaluiert. Sie analysierten die bedeutsamen Interaktionen nicht nur zwischen den Kindern und den Erwachsenen, sondern auch unter den Fachkräften des Kindergartens. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass singen, unstrukturierte Momente, Kontinuität und der Kontext (offene Räume und flexible Begegnungen) zu sinnerfüllten Interaktionen beitragen. Die Autor_innen kommen zum Schluss, dass intergenerationelle Begegnungen nicht nur für Kinder und ältere Menschen, sondern ebenso für die involvierten Fachkräfte bedeutsam und wertvoll sind und daher vermehrt praktiziert werden sollten.

Von der sozialen Teilhabe zur Inklusion

Die Ausführungen zeigen: Durch intergenerationelle Begegnungen und Generationenprojekte können Ängste und Vorurteile über verschiedene Altersklassen abgebaut werden. Intergenerationelle Begegnungen ermöglichen Menschen in Institutionen soziale Teilhabe und Interaktionen mit Kindern, mit welchen sie ansonsten nicht oder nur sehr reduziert in Kontakt treten könnten. Ihr Alltag wird dadurch abwechslungsreicher und vielfältiger. Die eingangs anhand von Kitwoods Blume eingeführten Bedürfnisse, insbesondere die Einbindung und Beschäftigung, können in intergenerationellen Begegnungen befriedigt werden. Damit kann der Selbstwert und das Wohlbefinden gefördert werden, was zu einer höheren Lebensqualität führen kann. Durch diese Interaktionen wird einerseits die soziale Teilhabe unmittelbar gestärkt. Andererseits können diese Begegnungen indirekt resp. langfristig ebenfalls einen Beitrag zur gesellschaftlichen Inklusion von Menschen mit Demenz leisten. Denn die (Kita-)Kinder entwickeln in den Kontakten soziale Kompetenzen im Umgang mit alten Menschen, insbesondere mit an Demenz erkrankten. Sie haben die Möglichkeit, eigene Erfahrungen zu machen und dadurch ein Altersbild resp. Vorstellungen von Menschen mit Demenz zu entwickeln, die differenziert und nicht einseitig negativ geprägt sind. Die Veränderung von Alters- und Demenzbildern in der jungen Generation haben langfristig das Potenzial, eine inklusivere Gesellschaft zu bilden, bei der Menschen mit Demenzerkrankungen vorurteilsfrei(er) begegnet wird. Die intergenerationellen Begegnungen dürfen jedoch nicht im Kita-Alter enden. Einen Beitrag an eine weiterführende Auseinandersetzung können beispielsweise die inzwischen zahlreich verfügbaren Bilder- oder Lesebücher zum Thema leisten. Zudem haben Alzheimer Schweiz und kiknet in drei Sprachen und mit Bezug zum Lehrplan 21 Unterrichtsmaterial für die Sekundarstufe 1 entwickelt¹.

¹ <https://www.kiknet-alzheimer.org/>

i

Kurstage

„Intergenerationelle Begegnungen gestalten“

Intergeneration ist ein Programm der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) zur Förderung von Generationenbeziehungen und Generationenprojekten in der Schweiz. Neben der stärkeren Sichtbarmachung der Generationenprojekte und der besseren Vernetzung der Akteure gibt Intergeneration im Förderschwerpunkt „Generationenverbindende Betreuungsinstitutionen“ seit 2016 vielfältige Impulse für Generationenbegegnungen zwischen familienextern betreuten Kindern und alten Menschen im Pflege- und Betreuungsbereich. Der Kurs für Neustartende „Intergenerationelle Begegnungen gestalten“, konzipiert zusammen mit der Berner Fachhochschule (BFH), wird vom Schweizerischen Verband der Aktivierungsfachpersonen (SVAT) und Kibesuisse – Verband Kinderbetreuung Schweiz – mitgetragen. Das Weiterbildungsangebot eignet sich für Fachpersonen beider Berufsfelder und findet im Jahr 2023 zweimal statt. Die Kurstage werden von Susanne Kast, Institut Alter der BFH, und Monika Blau, Co-Programmleiterin Intergeneration, gemeinsam durchgeführt.

Informationen und Anmeldungen für eine Präsenzveranstaltung in Olten am 31. Mai 2023: <https://intergeneration.ch/de/veranstaltungen/kurstag-fuer-neueinsteigende-intergenerationelle-begegnungen-gestalten-in-olten/> und für ein Webinar am 29. November 2023: <https://intergeneration.ch/de/veranstaltungen/kurstag-fuer-neueinsteigende-intergenerationelle-begegnungen-gestalten-als-webinar/>

Dass die Enkelgeneration altersgerecht über das Krankheitsbild Demenz und über den adäquaten Umgang informiert werden muss, zu diesem Schluss kommt auch die lebensweltorientierte Studie zur Enkelgeneration in der familialen Pflege bei Demenz von Philipp-Metzen (2011). Sie zeigt den hohen Stellenwert, den Wissensgewinn und Kompetenzzuwachs im Bereich Demenz bei Kindern hat, für ihren als „unaufgeregt“ (S. 403) charakterisierten Umgang mit Menschen mit einer Demenzerkrankung. Die Enkelgeneration kann durch altersgerechte Bereitstellung von Informationen und Thematisierung von Demenzerkrankungen in formalen, z.B. im Bildungswesen, und nicht formalen Lernprozessen, z.B. durch Aktivitäten in der Zivilgesellschaft, entsprechend befähigt werden.

Fazit

Intergenerationelle Begegnungen, wie das Zusammen-treffen von Menschen mit Demenz und (Kita-)Kindern, leisten einen wichtigen Beitrag; die positiven Wirkungen sind empirisch mehrfach bestätigt. Deshalb wäre es wünschenswert, dass intergenerationelle Settings im Alltag von Betreuungsinstitutionen vermehrt zur Selbstverständlichkeit werden und so eine gesellschaftliche Handlungs-änderung unterstützen. Für eine sorgfältige Vorbereitung, Realisierung und Nachbearbeitung, sei dies konzeptionell, aber auch praktisch, müssen seitens Institutionen entsprechende Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Dadurch wird nicht nur ein wertvoller Beitrag für die Lebensqualität der Involvierten, sondern auch eine langfristige Investition in eine alters- und insbesondere demenzfreundliche Gesellschaft geleistet.

Literatur

- Bundesamt für Statistik BFS. (2019). *Erhebung zu Familien und Generationen 2018*. BFS.
- Houghton, C., Hennessy, M., Smyth, S., Hennelly, N., Smalle, M., Jordan, F., Jones C. H., Quinn, M., Casey D. & Teahan, A. (2022). The experiences and perceptions of young people and older people living with dementia of participating in intergenerational programmes: A qualitative evidence synthesis. *Dementia*, 21(7), 2144–2171. <https://doi.org/10.1177/14713012221112385>
- Hüsler, S. (2022). Ein intergenerationelles Umfeld für Menschen mit Demenz in Japan – Zusammenführende Tageseinrichtungen zur Förderung der sozialen Teilhabe. In: U. Knobloch, H. Theobald, C. Dengler, A. Kleinert, Ch. Gnadt & H. Lehner (Hrsg.), *Caring Societies – Sorgende Gesellschaften: Neue Abhängigkeiten oder mehr Gerechtigkeit?* (S. 97 – 109). Beltz Juventa.
- Janke, M. C. & Walter, A. (2022). Changes in Engagement for Adults with Dementia: Effects of an Intergenerational Program. *The-rapeutic Recreation Journal*, 56(4), 504–521. <https://doi.org/10.18666/TRJ-2022-V56-I4-11536>
- Kalbermatten, U. (2009). Demenz als soziales Konstrukt: Ein interaktionsorientierter Zugang zu demenzkranken Menschen. *SozialAktuell*, 10, 30–31.
- Klie, T. (Hrsg.). (2002). *Wohngruppen für Menschen mit Demenz*. Reihe Demenz. Vincentz.
- Klie, T. & Schuhmacher, B. (2007). *Wohngruppen in geteilter Verantwortung für Menschen mit Demenz – Das Freiburger Modell*. BMG. <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/publikationen/details/wohngruppen-in-geteilter-verantwortung-fuer-menschen-mit-demenz-das-freiburger-modell.html>

- Lawton, M. P. (1991). A multidimensional view of quality of life in frail elders. In J. E. Birren, J. E. Lubben, J. C. Rowe & D. E. Deutchman (Eds.), *The concept and measurement of quality of life in the frail elderly* (pp. 3–27). Academic Press. <https://doi.org/10.1016/B978-0-12-101275-5.50005-3>
- Lyndon, S. & Moss, H. (2022). Creating Meaningful Interactions for Young Children, Older Friends, and Nursery School Practitioners within an Intergenerational Project. *Early childhood education journal*, 1–10. <https://doi.org/10.1007/s10643-022-01330-5>
- Kitwood, T. (2008). *Demenz: Der person-zentrierte Ansatz im Umgang mit verwirrten Menschen*. (5., erg. Aufl., Hrsg. Ch. Müller-Hergl). Huber.
- Philipp-Metzen, H. E. (2011). Die Enkelgeneration in der familialen Pflege bei Demenz: Erfahrungen und Bilanzierungen – Ergebnisse einer lebensweltorientierten Studie. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 44(6), 397–404. <https://doi.org/10.1007/s00391-011-0234-x>
- Weltzien, D., Rönnau-Böse, M., Klie, T. & Pankratz, N. (2013). *BEGEGNUNGEN – Ein Projekt mit hochbetagten Menschen und Vorschulkindern: Handreichung für die Praxis*. FEL-Verlag.



Kathy Haas, MSc Soziale Arbeit, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut Alter der Berner Fachhochschule BFH

kathy.haas@bfh.ch



Monika Blau, SGG Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, Programmleiterin Intergeneration

monika.blau@sgg-ssup.ch



Prof. Dr. phil. Regula Blaser
Dozentin am Institut Alter der Berner Fachhochschule BFH

regula.blaser@bfh.ch